

6. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 13.02.2011

Ein langes Evangelium zweifellos, ein Evangelium voller brauchbarer Lebensinhalte für einen jeden Christen. Gerade die ungewöhnliche Länge ruft uns in Erinnerung, dass die Lehre Jesu Christi, der Glaube also, kein – sage ich mal – Appetithäppchen für den kleinen Hunger ist, sondern feste Kost für die Gestaltung eines gelungenen und deshalb beglückenden Lebens. Der Glaube, meine lieben Schwestern und Brüder, ist so etwas wie ein Geist, der alles, und zwar restlos alles, was der Mensch ist und tut, mit seinem Licht erleuchtet, erwärmt und zum Glanz bringt. Der Glaube lässt die Landschaft blühen, er macht sie schön. Kein einziger Winkel des menschlichen Lebens entzieht sich der aufhellenden und erfrischenden Wirkung des Glaubens. Darum kann das Leben doch schön sein. Die Unterweisungen unseres Herrn im heutigen Evangelium sind auf jeden Fall voll positiven Geistes und zeigen deutlich, dass, wer auf der Seite Jesu ist, der blüht auf und stellt mit großer Freude immer wieder fest, dass sein Leben tatsächlich sinnvoll ist. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, so ist es eben: wer glaubt, hat es gut, er wandelt im Licht, stolpert nicht, geht immer aufrecht, er ist weitsichtig. Wer aus dem Glauben lebt, der begnügt sich aber nicht mit der äußeren Einhaltung von Vorschriften und Geboten, denn er hat den Grund begriffen, warum diese es überhaupt gibt. Er bejaht sie dann und erfüllt sie nicht bloß, weil sie Gebote sind, sondern weil er den Grund für deren Existenz erfasst hat. Und das ist es eben, was Gott will. Für Gott ist die äußere formelle Erfüllung der Gebote tatsächlich zu wenig, er möchte, dass wir den Sinn erkennen und bejahen, der den Geboten und Vorschriften zugrunde liegt. Dann erst können wir sie frei und von Herzen erfüllen. Das zeigt Jesus im Evangelium der heutigen hl. Messe am Beispiel des Ehebruchs in aller Deutlichkeit: *„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen“* (Mt 5, 27 – 28). Unserem Herrn geht es also nicht bloß um die Tat, sondern um den Geist. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, so ist es bei uns: unsere Religion beschränkt sich nicht auf Äußeres, unsere Religion schaut auf das Innere und erkennt in der Motivation für die Handlungen eines der wichtigsten Elemente der Moral. Übrigens ist das Wort Jesu über den Ehebruch im Geiste nicht symbolisch, sondern ganz reell zu verstehen. Und ich bitte Jesus in dieser Stunde, dass wir Christen, die wir in einer hedonistischen Gesellschaft leben, die verführerischen Angebote der Pornographie, die das Internet anbietet, kompromisslos und absolut entschieden, in voller Freiheit und erhobenen

Hauptes aus Einsicht und Überzeugung ablehnen. Denn - wer sich so etwas anschaut, hat zweifellos Ehebruch im Geiste begangen, und das ist eine große Beleidigung gegenüber dem Ehepartner, selbst wenn er nichts davon erführe, das schädigt zudem die menschliche Liebe wesentlich und betrübt Gott auf alle Fälle ungemein (Vgl. KKK Nr. 2254).

Und nun ein Zweites. Dass das heutige Evangelium so viele und verschiedenartige Aspekte des Lebens auf einmal behandelt, lässt erkennen, dass das Christsein nicht nur vereinzelte Aspekte des Lebens betrifft, sondern es sich auf restlos alles erstreckt, was menschlich ist. Das bedeutet: man ist Christ nicht nur in bestimmten Lebensbereichen, als wären alle anderen Bereiche dann sozusagen religiös freie Zonen; man ist auch nicht nur etwa bis zur Hälfte oder bis zum 80% oder gar 85% Christ, als stünden die restlichen Prozente sozusagen zur freien Verfügung. Nein! Man ist Christ rund um die Uhr: ob wir essen oder trinken, mit dem Ehepartner zusammen sind, der Hl. Messe beiwohnen oder im Müngersdorfer Rhein-Energie-Stadion (mal) einen Sieg des 1. FC Köln erleben. „*Einmal Christ, immer Christ, in allem Christ*“. Und wenn man schon Christ ist, dann hat man es am schönsten übrigens, wenn man den Glauben nicht auf Sparflamme lebt, sondern am liebsten ganz, d. h. ohne bewusst eingebaute Einschränkungen welcher Art auch immer. Diese Überlegungen, meine lieben Schwestern und Brüder, lassen uns etwas Grundlegendes erkennen, das für die Gestaltung unseres konkreten, alltäglichen Lebens von nicht geringer Bedeutung ist, nämlich, dass man das ganze Evangelium – und nicht nur einige Teile davon - als Mitteilung Gottes an uns auffassen soll. Darum dürfen wir keine Selektion unter den Unterweisungen Jesu betreiben. Als würden wir wie Aschenputtel der Taube sagen: „*Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen*“. Als Jesus am Himmelfahrtstag seinen Jüngern die letzten Anweisungen gab, sagte er zu ihnen: „*Geht zu allen Völkern, und ... lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe*“ (Mt 28, 19 – 20). Alles sollen wir befolgen, meine lieben Schwestern und Brüder, alles! Es gibt also kein reduziertes Christentum. Wir können nicht ein paar Rosinen aus dem Evangelium herauspicken, den Rest aber da stehen lassen.

Kehren wir aber nun zum Text des heutigen Evangeliums zurück. Was lesen wir dort noch? Wir lesen: „*Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen*“ (Mt 5, 17). Was bedeutet das? Abgesehen von dem exegetischen Sinn dieser Aussage, den ich jetzt aus aktuellen Gründen übergehen möchte, weißt dieses Wort Jesu auf den Geist der Freiheit hin, der der gesamten Frohbotschaft zugrunde liegt. Es bedeutet, dass Jesus - und mithin der Glaube an ihn - nicht einengt, nicht abschneidet, nicht ängstigt; Jesus Christus ist zu uns gekommen, um uns frei zu machen, um uns die Frische des Lebens zu ermöglichen. „*Ich bin gekommen, um zu erfüllen*“, sagt er wörtlich. Ja. so ist es eben! Jesus ist gekommen, um uns

zur Fülle zu verhelfen, er ist gekommen, damit wir nicht auf halber Strecke liegen bleiben, sondern tatsächlich bis zum Ziel gelangen, und zwar nicht nur in den großen Rahmen des Lebens, sondern auch in den Kleinigkeiten des Alltags. Jesus ist nicht gekommen, um zu vernichten, um zu zerstören, oder zu niederreißen. Er hat „*keine Freude am Untergang des Lebenden*“ heißt es im Psalm Nr. 1 (Ps 1, 13). Unser Gott ist ein großartiger Gott, er ist ein Gott, der nach vorne schaut, er ist ein Gott der Weite, ein Gott, der davon träumt, dass wir, die er uns zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht hat, uns wirklich entfalten, damit wir so zur Fülle des Lebens gelangen.

Wenn wir das so hören, kann es sein, dass der eine oder andere sich die kritische Frage stellt: muss das sein, dass ich mich geistlich entwickeln soll? Ist das nicht zu viel für mich? Sind diese Ziele nicht zu hoch für mich? Muss ich mich immer weiter entwickeln, immer mehr, pausenlos? Steht mein Leben dann nicht unter dem Druck, dieses offenbar notwendige Wachstum zu schaffen? Oh nein! So ist es nicht, die Entwicklung, die Gott von uns erwartet, ist eine ganz natürliche Entwicklung mit Tiefen und Höhen, wie auch das Großwerden eines Kindes mit Hinfallen, Straucheln, kleine Maläsen und dgl. mehr immer verbunden ist. Dass man auf dem Weg zur Fülle gelegentlich hinfällt und sich manchmal sogar verletzt, dass man hin und wieder innerlich nicht gut drauf ist, ja sogar gelegentlich rebelliert, dass es einem auch dann und wann zu viel wird, und man sich lieber auf die faule Haut legen würde, das alles spielt im Grunde keine Rolle, denn unser Gott – oh wie schön ist das, meine lieben Schwestern und Brüder, wie schön! - unser Gott ist kein Erbsenzähler, kein Kontrolleur, kein Aufpasser, er führt sozusagen keine Abwesenheitslisten. Er ist auf die Erde gekommen und hat unter uns gelebt, nicht um zu niederreißen, sondern um aufzubauen. Unser Gott ist ein Gott der Resultate, in dem Sinne vom „*Ende gut, alles gut*“. Gott gibt lange Leine, er kann warten, ist geduldig, er vergewaltigt den Willen des Menschen nicht, setzt ihn nicht unter Druck. Er hofft wohl, dass wir es doch möchten, uns zu entwickeln nämlich. Dass er das will, reicht aber nicht aus. Wir müssen es auch wollen. Es gibt ein Wort des hl. Augustinus das hier aufklärend wirken kann. Augustinus sagt: „*Gott, der dich ohne dich erschaffen hat, wird dich nicht ohne dich erlösen*“. Zu deutsch: Wenn wir das nicht wollen, dann geschieht nichts in unserer inneren Entwicklung. Ohne unseren Willen funktioniert es nicht. Der Mensch muss sich entfalten wollen, sonst bleibt er unentwickelt, bzw. entwickelt er sich in die falsche Richtung. Gegen die Freiheit des Menschen kann sogar Gott nichts tun, denn er ist ja als ein freies Wesen erschaffen worden. Der Mensch kann Gott also nein sagen und sich nicht entwickeln wollen. Dann verweigert er sich Gott. Gottverweigerung! Das ist aber ein ganz furchtbares Wort. Das wollen wir gar nicht. Aber - sich Gott ganz anvertrauen, Gott die Nr. 1

im eigenen Leben sein zu lassen, das wollen wir oft aber auch nicht. Kennen Sie nicht diesen - sagen wir mal – „*mittleren Zustand*“? Natürlich kennen wir ihn: „*weder Fisch noch Fleisch*“. Sich Gott verweigern? Nein! Sich ganz hinter Gott stellen? Auch nicht. Lieber so ein Mittelding. Eins steht aber auf jeden Fall fest, meine lieben Schwestern und Brüder: wer sich für diesen „*mittleren Weg*“ entscheidet, weil er lieber ein bequemes Leben führen möchte, wird mit Gott garantiert niemals warm werden, mit der Folge, dass er keine Freude an Gott und am Göttlichen haben wird, selbst wenn er seine so genannten christlichen Pflichten gerade noch erfüllt. Wer seine Zugehörigkeit zu Gott so lebt: bloß nicht groß sündigen, doch ihn auch nicht die Nr. 1 im Leben sein zu lassen, dem wird es ergehen, wie einem, der sein Essen ganz gewürzfrei zu sich nehmen müsste. Er würde gar keinen Geschmack empfinden, keine Gaumenfreude haben, das Essen wäre langweilig und öde, reine Kalorienzufuhr. Vielleicht deswegen gibt es so viele Gläubige, die nicht froh sind. Sie sind es nicht, weil sie eben weder Fisch noch Fleisch sind, und die Erfahrung zeigt zur Genüge, dass die Bequemen, die Faulen, wie auch die, die um sich selbst übertrieben besorgt sind, nicht glücklich sind, sie können es auch nicht sein, denn wie unser Hl. Vater Benedikt XVI. wörtlich sagt: „*Jeder findet sein Glück, indem er in den Plan einwilligt, den Gott für ihn hat, um ihn vollkommen zu verwirklichen: In diesem Plan findet er nämlich seine Wahrheit, und indem er dieser Wahrheit zustimmt, wird er frei (vgl. Joh 8, 22)*“ (Enzyklika „*Caritas in veritate*“ Nr. 1).

Wie gut, dass wir das Evangelium haben, meinen lieben Schwestern und Brüder, meinen Sie nicht? Mit dem Evangelium ist es wie mit den alten Musikkästen, kaum hatte man sie geöffnet, da begann eine schöne Musik zu ertönen. Genau so ist es mit den Evangelien. Hinter den Buchstaben steckt die schönste aller Musikarten: das Gespräch Gottes mit den Menschen. Dass wir diese schöne Musik hören, darum bitte ich in dieser Stunde Maria, die Gottesmutter, die die Botschaft des Engels in Nazareth vernahm und von Herzen annahm. Amen